

# Caritas für Caritas

Newsletter für Caritas-Mitarbeitende



[www.caritas-international.de](http://www.caritas-international.de)

**Im Fokus** Menschen auf der Flucht



caritas **international**

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

## Fürs Neue Jahr 2

Bestellen Sie den Wandkalender 2016 von Caritas international

## Zusammenhalten. Zusammen helfen 3

Caritas-Hilfen für die Erdbebenopfer in Nepal

## Solidaritätsaktion 4

Eine Million Sterne

## Begegnungen 6

Sozialarbeiter aus Bolivien zu Gast in Deutschland

## Friedensappell 8

Ein offener Brief des Caritas-Direktors von Jordanien

## Augenzeugen-Bericht 10

Immer weniger Menschen in Syrien glauben an eine bessere Zukunft in ihrem Land

## Ende einer Flucht 12

Eine syrische Flüchtlingsfamilie erreicht Deutschland über die Balkanroute

## Vor Ort 14

El Salvador. Ehrenamtliche kämpfen für die Inklusion von Menschen mit Behinderung

## Wandkalender 2016 von Caritas international

# Bewegende Momente

Stimmungsvolle Schwarz-Weiß-Aufnahmen mit hervorgehobenen Details machen den Caritas-international-Wandkalender zu etwas ganz Besonderem. Sämtliche Fotos entstanden in unseren weltweiten Caritas-Projekten und bieten einen ungewöhnlichen Einblick in das Leben der Menschen in Afrika, Lateinamerika und Asien. Bestellen Sie den Kalender für sich oder zum Verschenken und unterstützen Sie damit die Arbeit von Caritas international. Vielen Dank!



Der Kalender im DIN A3-Querformat (42,0 cm x 29,7 cm) ist mit einer Spiralbindung versehen und kostet 9,95 Euro. Sie können den Kalender telefonisch oder per Email beim Lambertus Verlag bestellen: LAMBERTUS VERLAG GMBH  
 Telefon: 0761 36825-0; Email: info@lambertus.de  
 STICHWORT: Caritas international Bildkalender 2016  
 ISBN 978-3-7841-4008-7  
 Oder einfach online unter: [www.caritas-international.de/kalender](http://www.caritas-international.de/kalender)

### Impressum

Deutscher Caritasverband e.V.  
 Caritas international  
 Postfach 420  
 79004 Freiburg i.Br.  
 Telefon 0761/200-288  
 Telefax 0761/200-730  
 contact@caritas-international.de  
 www.caritas-international.de  
**Redaktion:** Christine Decker, Stefan Teplan  
**Titelbild:** Tabitha Ross, Caritas  
**Gestaltung/Produktion:** www.muxpp.de  
**Druck:** Peter Reincke Holding GmbH,  
 Wörth am Main  
 © Caritas international, 2015

### **i** Ein Foto – drei Schicksale

Die junge Mutter auf unserem Titelbild ist Khawla H. Zusammen mit ihrem Mann Othman H. lebt sie in einem winzigen Zimmer in einem der ärmsten Stadtviertel von Beirut, Libanon. Küche und Bad teilen sie mit anderen Familien. Khawla hält in ihren Armen ihren Erstgeborenen, den zwei Monate alten Haydar. Die jungen Eltern können ihr Kind nicht registrieren, weil sie bei ihrer überstürzten Flucht alle Papiere in ihrer syrischen Heimat zurück gelassen haben. Die Juristen der Caritas haben alles versucht, doch ohne Papiere können sie nichts

ausrichten. Der kleine Haydar bleibt vorerst staatenlos und ohne Rechte. Vater Othman ist arbeitslos und hat Probleme mit seiner Aufenthaltsgenehmigung, so dass er kaum eine neue Arbeit finden kann. Hunger und Stress haben Khawla so zugesetzt, dass sie keine Muttermilch mehr hat, um ihr Kind zu stillen. Die Caritas unterstützt die Familie finanziell. Das Foto machte Tabitha Ross.

 [www.caritas-international.de/libanon](http://www.caritas-international.de/libanon)

## Caritas-Hilfen in Nepal acht Monate nach dem verheerenden Erdbeben

# Zusammen erreichen wir mehr!

Am 25. April 2015 erschütterte ein schweres Erdbeben den kleinen Himalaya-Staat Nepal. Mehr als 8.500 Menschen starben und mehr als acht Millionen der 30,4 Millionen Einwohner Nepals waren direkt betroffen. Seit dem Beben hat die Caritas Nepal betroffenen Familien und Gemeinden unermüdlich geholfen und die Menschen in ihrer Trauer und beim Neuanfang begleitet. Unterstützt wird sie dabei durch Caritas-Organisationen aus aller Welt. Ein halbes Jahr nach dem Beben stellte sich P. Pius Perumana, Direktor der Caritas Nepal, den Fragen von Caritas international.

### Was hat die Caritas seit dem Erdbeben getan?

Im ersten halben Jahr nach der Katastrophe leisteten wir vor allem Soforthilfen. Wir verteilten Hilfsgüter wie Plastikplanen, Schlafmatten, Decken, Kleidung, Eimer sowie Trinkwasser, Sanitär- und Hygiene-Artikel. Vielerorts waren die Lebensmittelvorräte ausgegangen, so dass wir dort auch Nahrungsmittel verteilten. In einige Dörfer lieferten wir Zelte und Seile. Wir versorgten Schüler, Studenten und Gesundheitsstationen mit Solarlampen und viele Schulen und Familien mit Wellblechplatten. Die Caritas-Familie erreichte so mehr als 70.000 Haushalte in Nepal. Das ist eine große Leistung, wenn man bedenkt, dass die Caritas Nepal eine kleine Organisation ist. Und doch konnten wir fast so viel ausrichten wie die Regierung.

### Gab es etwas, worauf Sie besonders stolz sind?

Es gibt vieles, worauf wir stolz sein können. Da ist beispielsweise die große Loyalität und Hilfe unserer Ehrenamtlichen sowie anderer Gruppen, die wir eingebunden haben.



P. Pius Perumana (4. v.l.), Direktor der Caritas Nepal, bei einem Besuch bei Überlebenden des schweren Erdbebens im Gebiet von Sindhupalchok. Er ist hier in Begleitung von Thomas Hoerz (1. v.l.) und Peter Seidel (3. v.l.), zwei Kollegen von Caritas international, die die einheimische Caritas bei der Koordinierung der Hilfen für die Erdbebenopfer unterstützten. In der unwegsamen Bergregion von Sindhupalchok versorgte die Caritas die Menschen mit Nahrungsmitteln.

Da ist das große Engagement unserer Mitarbeitenden, die pausenlos gearbeitet haben. In den vergangenen Monaten erhielt die Caritas von Regierungsstellen und insbesondere den lokalen Behörden, die wir besuchten, sehr viel Lob. Sie sagten uns immer wieder: „Ja, genau so sollten Nichtregierungsorganisationen arbeiten!“

### Welche Folgen hatte das Erdbeben auf die langfristigen Entwicklungsprojekte der Caritas?

Unsere Entwicklungsprojekte hatten wir im Westen Nepals, der vom Erdbeben verschont blieb. Wir denken momentan aber darüber nach, dass wir einige dieser Projekte auf die nördlichen Gebirgsregionen ausdehnen sollten.

### Können Sie uns etwas zur nächsten Phase der Caritas-Hilfe sagen?

In der nächsten, der Wiederaufbauphase, wollen wir mindestens 3.500 Häuser bauen. Zudem werden wir Einkommen schaffende

Maßnahmen fördern, denn die Leute müssen ja von etwas leben. Weitere Arbeitsfelder bleiben die Trinkwasserversorgung, Sanitäranlagen und Hygiene sowie Katastrophenschutz und -vorsorge. Wir verfolgen dabei einen ganzheitlichen Ansatz.

### Gibt es noch etwas, das Ihnen am Herzen liegt?

Ich möchte allen Caritas-Organisationen für ihre unglaubliche Unterstützung danken: Zusammen erreichen wir mehr! Das haben wir in diesen Monaten bewiesen. Und dann diese Welle der Hilfsbereitschaft und Anteilnahme. Ich erhalte immer noch Briefe aus aller Welt. So viele Caritas-Organisationen sind noch hier vor Ort und verstärken uns auch personell. Wir haben echten Teamgeist der Caritas-Familie erlebt. Darüber bin ich sehr glücklich und allen Mitgliedern der Caritas-Familie von Herzen dankbar.

# Solidaritätsaktion

Lichteraktionen an bundesweit 83 Orten

## Eine Million Sterne



In Saerbeck.



Foto: Andrea Emde

In Moers.



Foto: Judith Bombolt

In Coesfeld.

Am 14. November 2015 veranstaltete die Caritas in Deutschland zum neunten Mal die Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“. In bundesweit 83 Orten setzten Caritasverbände, Einrichtungen und Pfarrgemeinden ein leuchtendes Zeichen für eine gerechtere und bessere Welt. Diese Botschaft erhielt durch die Terrorangriffe in Paris eine traurige Aktualität.

Haupt- und ehrenamtliche Caritas-Mitarbeitende entzündeten tausende Kerzen und verwandelten öffentliche Plätze in strahlende Lichtermeere. Die bundesweite Solidaritätsaktion stand unter dem Motto der diesjährigen Caritas-Kampagne „Stadt – Land – Zukunft“. Die anhaltende Abwanderung der erwerbsfähigen Bevölkerung aus dem ländlichen Raum birgt große Herausforderungen. Die Caritas lädt dazu ein, den Wandel aktiv mit zu gestalten. Am Beispiel Boliviens zeigte Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, die weltweite



Foto: Pear Mucks



Foto: Patria Schamböck

In Freiburg.\*

In Passau.



Foto: Martin Stock



Foto: Marco Wagner



Foto: Julia Caschik

In Heidelberg.

In Koblenz.

In Worms.

Dimension dieses Themas auf. Die Spenden aus der bundesweiten Solidaritätsaktion kommen lokalen Hilfsprojekten zugute – vielerorts zugunsten von Flüchtlingen – sowie jungen Menschen in Not in El Alto, Bolivien. El Alto ist die etwa 850.000 Einwohner zählende Trabantenstadt der Hauptstadt La Paz. Sie ist durch die Landflucht von Menschen aus den Hochanden entstanden und wächst bis heute ungebremst. Für die allermeisten Zugezogenen endet die Hoffnung auf Arbeit und ein besseres Leben in der Obdachlosigkeit oder in Elendsquartieren ohne Strom, fließendes Wasser, ohne medizinische Versorgung und Schulen. Die Caritas hat hier ein Netzwerk der Hilfe aufgebaut, das vor allem Straßenkinder, gefährdete Jugendliche und junge Frauen auffängt und sie auf dem Weg in eine bessere Zukunft begleitet (s. dazu auch S. 6-7).



Foto: Oliver Heitst

In Blankenheim.

 [www.einemillionsterne.de](http://www.einemillionsterne.de)

\*Präsident Dr. Peter Neher eröffnete die Lichteraktion in Freiburg.

## Sozialarbeiter aus Bolivien besuchten Caritas-Einrichtungen in Deutschland

# Können wir unsere Gesellschaft verändern?

» von Marie-Luise Schächtele



Fotos: Marie Luise Schächtele

**Der Erfahrungsaustausch zwischen den bolivianischen und den deutschen Kolleginnen und Kollegen führte immer wieder zu angeregten Diskussionen über die Vor- und Nachteile der unterschiedlichen gesetzlichen Rahmenbedingungen für die praktische Hilfe.**

**Alina Rueda und Ariel Ramírez aus El Alto in Bolivien besuchten zwei Wochen lang soziale Einrichtungen und Dienste der Caritas für Straßenkinder und Prostituierte in Deutschland, so in Köln, Essen, Hamburg, Berlin und Stuttgart. Die beiden sind studierte Sozialarbeiter und in den Hilfsprojekten tätig, die Caritas international in diesem Jahr in den Fokus der Aktion „Eine Million Sterne“ gestellt hatte.**

Deutschland hatten sie sich irgendwie anders vorgestellt. Alina Rueda und Ariel Ramírez waren überrascht, als Martina Schmitt sie im B.O.J.E.-Bus begrüßte, einer Anlaufstelle für Straßenkinder am Kölner Hauptbahnhof: Die Jugendlichen erhalten dort etwas zu essen und finden Ansprechpartner(innen), die ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Beim Sozialdienst katholischer Frauen in Köln erfuhren sie wenig später, dass es dort seit

2001 einen organisierten Straßenstrich gibt, um die Sicherheitsrisiken für die Frauen zu reduzieren. Alina Rueda und Ariel Ramírez, die selbst regelmäßig als Streetworker in El Alto unterwegs sind, berichteten ihren deutschen Kolleg(inn)en, dass Prostitution in Bolivien nach wie vor illegal ist. Sie erzählten ihnen von einer erschreckend hohen Zahl Minderjähriger, die ihren Körper verkaufen, um zu überleben. Es wunderte sie, dass in Köln die Sicherheit der Frauen im Vordergrund der Hilfe steht. Denn mit ihren eigenen Hilfsangeboten wollen sie vor allem den Ausstieg erleichtern. Frauen sollen ihren Lebensunterhalt verdienen können, ohne ihren Körper verkaufen zu müssen. Die enge Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen Polizei, staatlichen und städtischen Behörden sowie anderen Akteuren dagegen beeindruckten Alina Rueda und Ariel Ramírez sehr. In ihrer Heimat stoßen sie gerade dort immer wieder an die Grenzen ihrer

Handlungsfähigkeit. Denn wie soll man einen besseren Schutz für die Frauen durchsetzen, wenn ranghohe Vertreter von Polizei, Justiz und Verwaltung gleichzeitig Bordellbesitzer sind? Im Erfahrungsaustausch mit ihren deutschen Kolleg(inn)en beschäftigte sie deshalb die Frage, wie es trotzdem gelingen kann, die Rechte ihrer zum Teil noch minderjährigen Klient(inn)en durchzusetzen und einen Bewusstseinswandel in der bolivianischen Gesellschaft herbeizuführen.

Vor diesem Hintergrund faszinierte sie die Container-Siedlung für obdachlose Frauen der Caritas Hamburg, unter Leitung von Andrea Hniopek. Zehn Frauen - und jede hat einen Wohncontainer für sich. Studentinnen und Studenten der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg betreuen die Frauen im Rahmen von Studien-Praktika. Alina Rueda und Ariel Ramírez fanden die Einbindung von Studenten einen spannenden Ansatz, der sich auch in ihrer Heimat umsetzen ließe.

In der Frauenberatungsstelle von „IN VIA“ in Berlin begegneten Alina Rueda und Ariel Ramírez Vertretern des Rotlichtkommissariats der Kriminalpolizei. Hier ging es um den Kampf gegen Zwangsprostitution. Während die bolivianische Polizei nur strafverfolgend agiere, fasste Alina Rueda ihre Eindrücke zusammen, suche die deutsche den Kontakt zu Sozialarbeiter(innen) und Fachstellen, um die Frauen zu schützen.

Sozialarbeit im Spannungsfeld von Kriminalität und Illegalität ist immer mit der Frage nach einer adäquaten Gesetzgebung verbunden. In Bolivien ist Prostitution verboten, wird aber letztlich geduldet. Für die betroffenen Frauen bedeutet dies, dass sie praktisch keinen Rechtsschutz genießen, wenn sie von Männern misshandelt und missbraucht werden. Das deutsche Gesetz, das die Prostitution als Beruf anerkennt, schafft

einen Rahmen, der betroffene Frauen in ihren Rechten schützt. Da aber Frauen in der bolivianischen Gesellschaft bis heute diskriminiert sind, hielt Alina Rueda das deutsche System für ungeeignet. Ariel Ramírez hatte sich schon mit dem schwedischen Modell befasst, das Prostitution verbietet. In Schweden werden allerdings die Freier bestraft und nicht diejenigen, die sich prostituieren.

Als Fazit nach ihrem zehntägigen Erfahrungsaustausch in Deutschland erklärten Alina Rueda und Ariel Ramírez übereinstimmend,

dass sie viele Anregungen mitnehmen werden. Gerade weil sich keines der Modelle

eins zu eins übertragen ließe, sehen sie ihre Aufgabe darin, einen bolivianischen Weg zu finden. Ihr Ziel bleibt es, jungen Menschen in Not Zugang zu beruflicher Bildung zu ermöglichen, damit sie sich bessere Perspektiven schaffen können. Ariel Ramírez denkt dabei beispielsweise an eine junge Frau, die nach

» In Bolivien können wir nur davon träumen, dass eines Tages Polizei und Behörden mit uns Sozialarbeitern zum Schutz und Wohl unserer Klienten zusammenarbeiten! «

Drogenabhängigkeit und Prostitution seit kurzem als Teamleiterin in einem Reinigungsunternehmen in El Alto arbeitet.



Die soziale Wiedereingliederung beginnt mit einem Dach über dem Kopf in Hamburg ebenso wie in El Alto, Bolivien.



WIR SIND IHRE BANK.

## So individuell wie Sie!

Sie suchen eine Bank, die sich zu einer an ethischen Grundsätzen ausgerichteten Beratung verpflichtet hat? Als Bank für Kirche und Caritas leben wir den Anspruch, finanzielle Entscheidungen mit christlichen Werten zu vereinen und eine Balance zwischen Rendite und Gemeinwohl zu finden – und es rechnet sich.

Wir investieren in soziale, kirchliche und karitative Projekte und bieten nachhaltiges Engagement mit Gewinn. Auch das schätzen unsere Kunden – unsere umfassenden Dienstleistungen und maßgeschneiderten Finanzprodukte: vom kostenfreien Gehaltskonto für MitarbeiterInnen\* von kirchlichen und karitativen Einrichtungen, über Anlagemöglichkeiten zur Altersvorsorge, über Vermögensbildung bis hin zur Immobilienfinanzierung, Anschaffungskredit und Versicherungen.

Wenn auch Sie Kunde einer besonderen Bank werden möchten, nehmen Sie Kontakt zu uns auf!

\*sofern Ihre kirchlichen Gehalts- oder Rentenbezüge hierauf eingehen.



**wo2oder3.de**

Eine Initiative der Pax-Bank

Unsere neue Crowdfunding-Plattform: jetzt mitmachen, Projekt einstellen und profitieren!

Pax-Bank Köln  
Christophstraße 35 · 50670 Köln  
Tel.: 02 21/1 60 15-0 · koeln@pax-bank.de

 Pax-Bank

Offener Brief von Wael Suleiman, Generaldirektor der Caritas Jordanien

## Wir sehnen uns nach Frieden!

» von Wael Suleiman



Foto: Philipp Spätek/Caritas international

Ein Leben unter Plastikplanen, in Brettverschlägen, Rohbauten oder Kellern – Alltag für zehntausende Flüchtlinge im Nahen Osten

**Die Menschheit erlebt extrem schwere Zeiten: Ein riesiges Chaos, das die moralischen und ethischen Prinzipien der Welt ins Wanken gebracht hat. Der Nahe und Mittlere Osten sind Opfer dieses Chaos geworden. Und der Preis, den die Menschen dafür zahlen, ist hoch!**

Tag für Tag zählen wir die Toten – besonders im Irak und in Syrien. So als ginge es bei uns allen plötzlich nur noch um Zahlen und keine Menschenleben mehr. Wir haben

keine Werte mehr, dafür aber die Zahlen der Opfer. Heute gilt es für andere, morgen könnten wir selbst an der Reihe sein. Die internationale Gemeinschaft schaut zu, prangert an, zeigt sich besorgt und schickt uns etwas Hilfe, gerade so viel, dass sie sich von ihrer menschlichen, sozialen und moralischen Verantwortung distanzieren kann. Wir fühlen uns hilflos und stehen einzig vor der Wahl und dem Wunsch auf einen möglichst schnellen und schmerzfreien Tod. Viele haben ihre Heimat verlassen

auf der Suche nach einem neuen Zuhause und einem neuen Leben.

Ich frage mich oft, wie lange die internationale Gemeinschaft noch tatenlos zuschaut. Wie lange müssen wir noch leiden, während andere ihr Leben genießen? Wie lange noch werden unsere Kinder unter Bombenhagel aufwachsen, mit der Gefahr von gepanzerten Fahrzeugen überrollt zu werden und mit Autobomben, die die Kinder töten und damit unsere nächste Generation?

Immer wieder hofften wir, dass Europa mit uns gemeinsam auf eine Aussöhnung, auf ein Ende des Krieges und auf einen Wiederaufbau unserer Region hinwirken würde. Denn wäre es zum Wohle der grundlos vertriebenen Menschen nicht viel einfacher gewesen, auf eine politische Lösung hinzuwirken und die zerstörten Länder wieder aufzubauen? Wäre es nicht das Naheliegende, auf einen Friedens- und Versöhnungsprozess hinzuwirken, anstatt das Chaos einfach hinzunehmen, in dem die Arabische Welt versinkt?

Wir appellieren an die internationale Caritas-Familie, eine Friedensinitiative für den Nahen und Mittleren Osten zu starten in Zusammenarbeit mit der EU und der Kirche in Europa. Ziel dieser Initiative muss es sein, den Krieg zu beenden und Frieden zu schaffen für eine glückliche Zukunft unserer Kinder

und zum Erhalt unseres historischen, kulturellen und natürlichen Erbes.

Ich denke, es ist höchste Zeit, dass die Welt uns hilft, unsere Wunden zu heilen, unsere Tränen zu trocknen und Hoffnung und Freude in unser Leben zurückzubringen. Was wir uns von Euch allen wünschen: Bitte helft uns in jeder Weise – finanziell und materiell, durch Eure Gebete, Fasten und indem ihr jeden erdenklichen Druck auf die Regierungen in aller Welt ausübt, damit sie endlich einschreiten und unser Bedürfnis nach Frieden erfüllen. Damit sie uns helfen, unser Ziel zu erreichen und damit wir die Arabische Welt schon bald als einen Ort des Friedens und der (Nächsten-)Liebe sehen!

*Anmerkung der Redaktion: Wir haben hier Auszüge aus einem Brief von Wael Suleiman vom 7. September 2015 veröffentlicht.*



Foto: Alexandra Wey/Caritas International

**Wael Suleiman (42), Direktor der Caritas Jordanien, ist verheiratet und hat vier Kinder. Seine Familie stammt aus Palästina.**

## **i** Einige Zahlen und Fakten zur Syrien-Irak-Krise

*„Als ich ein Student war, las ich in Geschichtsbüchern, dass Kriege immer Sieger und Verlierer hervorbrachten. Doch niemand gewinnt die Kriege der Gegenwart. Es gibt nur Verlierer. Konflikte gehen immer weiter – einige für immer, andere, bis sie in einem Kompromiss enden, den man schon viel früher hätte haben können, ohne zu kämpfen.“* (António Guterres, UN-Flüchtlingskommissar, auf einer Syrien-Konferenz am 28. Oktober 2014 in Berlin.)

- **Die Kriegsgewinnler:** Schätzungsweise 18 Milliarden Dollar wurden allein im Jahr 2015 für Kriegsgüter im Nahen Osten ausgegeben. Fünf Mitglieder des UN-Sicherheitsrates sind im syrischen Kriegsgebiet militärisch aktiv, darunter vier der fünf ständigen Sicherheitsratsmitglieder. Sie gehören gleichzeitig zu den Hauptwaffenlieferanten. Die Folge: Der UN-Sicherheitsrat

soll Frieden vermitteln, während seine Mitglieder selbst Krieg führen. Die Regierungen müssten als erstes einen vollständigen Verzicht auf weitere Waffenlieferungen an die Konfliktparteien im Nahen Osten beschließen und durchsetzen.

- **Die Humanitäre Katastrophe:** Allein in Syrien sind heute 12,2 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen, darunter mehr als 7 Millionen Binnenflüchtlinge. Im Irak leben derzeit 3,2 Millionen Binnenvertriebene und 249.000 syrische Flüchtlinge. Schätzungsweise 4,4 Millionen Menschen sind auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Gleichzeitig fehlt den UN-Hilfsorganisationen das Geld: Im Mai 2015 wurde der Wert der verteilten Lebensmittel-Gutscheine allein im Irak von 22 auf 14 Euro pro Person und Monat gekürzt. Die Folge: Menschen fliehen jetzt nicht nur vor dem Krieg sondern auch vor dem Hunger.

- **Die Flüchtlingskrise:** Mehr als 4,5 Millionen Menschen sind aus Syrien und dem Irak geflohen. Sie verteilen sich wie folgt: 1,8 Millionen in der Türkei (mit 77,7 Millionen Einwohnern), 1,2 Millionen Flüchtlinge im Libanon (mit rund 4 Millionen Einwohnern) und 630.000 registrierte Flüchtlinge in Jordanien (6,5 Millionen Einwohner).
- **Die Langzeitfolgen:** Allein in Syrien können zwei Millionen Kinder nicht zur Schule gehen. Viele von ihnen haben seit Beginn des Bürgerkriegs im Jahr 2011 kein Klassenzimmer von innen gesehen. Das gleiche gilt für hundertausende Flüchtlingskinder im Irak, in Jordanien und Libanon.
- **Der Exodus:** Nach bald fünf Kriegsjahren und angesichts der Aussichtslosigkeit ihrer Lage haben sich seit Juli hundertausende Menschen überwiegend aus Syrien, Irak und Afghanistan auf den lebensgefährlichen Weg nach Europa gemacht.

Zehntausende Syrerinnen und Syrer stellen sich in diesen Tagen dieselbe Frage

# Sollen wir fliehen oder sollen wir bleiben?



Diese syrische Großmutter ist mit ihrer schwerbehinderten Tochter und ihren verwaisten Enkeln nach Zarka in Jordanien geflohen. Die kleine Familie ist dort in Sicherheit, aber ihre Lebensumstände sind äußerst prekär. Mitarbeitende der Caritas Jordanien betreuen und unterstützen sie.

» von Sandra Awad

**Jedes Mal, wenn ich im Fernsehen die Nachrichten über die Flüchtlinge sehe, die zurzeit in Europa eintreffen, sehe ich in ihren Gesichtern die nackte Verzweiflung. Und doch haben sie ihr eigenes und das Leben ihrer Kinder aufs Spiel gesetzt, als sie sich aufs Meer gewagt haben, um aus Syrien zu fliehen.**

Fünf Jahre Krieg. Das sind fünf Jahre Töten und Blutvergießen, Vertreibung, Unsicherheit, Armut, schwere Körperverletzungen, zerrissene Familien, psychische Krankheiten, Kinder, die nicht zur Schule gehen

können, Obdachlose auf den Straßen, Arbeitslosigkeit, täglich steigende Preise, keine Elektrizität, keine Gesundheitsversorgung, kein Wasser, schreckliche Winter ohne Heizung, ständige Gefahr, Angst und Hunger. Alles das belastet uns Tag für Tag. Wir denken, mehr können wir nicht ertragen. Und doch versuchen wir immer wieder, eine Lösung zu finden. Für einige von uns hieß diese Lösung: Auswandern.

### Flucht für ein besseres Leben?

Walaa ist Sozialarbeiterin in unserer Caritas-Beratungsstelle. Sie ist Mutter einer dreijährigen Tochter. Zusammen mit ihrer Familie stellte sie einen Visumsantrag für ein europäisches Land – so wie tausende

andere Syrer dies in den letzten Jahren getan haben. Nun hat sie ein Visum erhalten, aber nicht für ihren Mann und ihre Tochter. Sie kam in unser Büro, um sich zu verabschieden. Sie hatte geschwollene Augen, nachdem sie ihre schlafende Tochter die ganze Nacht über in den Armen gehalten hatte. Als wir sie nach ihrer Entscheidung fragten, sagte sie: „Wir denken, dass wir dort glücklicher sein werden. Ich habe die Chance zu gehen, deshalb sollte ich es versuchen. Wir werden alle darunter leiden, vor allem meine kleine Tochter, die in diesem Jahr in die Vorschule kommt. Ich werde dann nicht bei ihr sein. Ich hoffe, dass sie mir eines Tages vergeben und verstehen wird, dass ich es auch für sie tue.“

Denn ich hoffe, dass ich sie schon bald nachholen und ihr ein besseres Leben bieten kann!“

Carine ist Buchhalterin im Büro der Caritas Syrien. Sie ist 27 Jahre alt. Sie sagt: „Wenn ich die Chance kriege, gehe ich sofort. Ich denke, dass junge Menschen hier keine Zukunft haben. Ich bin noch jung, im schönsten Alter, wenn man noch ehrgeizig ist und voller Träume und Pläne für die Zukunft. Aber der Krieg hat das alles zunichte gemacht. Ich kann hier nicht mehr träumen. Ich kann nichts für die Zukunft aufbauen. Wir können gerade so überleben und das Lebensnotwendige organisieren. Der Gedanke an die Zukunft ist in diesem Land nur noch was für Phantasten.“

Dia ist eine unserer Klientinnen. Sie ist 32 Jahre alt und Mutter von vier Kindern. Sie sagt: „Meinst du vielleicht, dass dieses Leben hier lebenswert ist? Ich fühle mich wie ein Tier, das nichts anderes tut, als Nahrung für seine Kinder zu suchen, die fast jeden Tag hungrig schlafen gehen. Logisch, dass ich gehen will! Vielleicht ist es anderswo auch nicht leicht, aber hier zu bleiben ist das Schlimmste.“

### Andere wollen bleiben

Mounir, Vater von drei Kindern, erzählt: „Ich habe mein Haus in Daraya verloren, meine Schreinerwerkstatt und mein Geschäft. Jetzt wohne ich bei meinen Schwiegereltern.

Ich bin arbeitslos und meine Ersparnisse sind bald aufgezehrt. Ich brauche Hilfe und frage mich, ob Auswandern die richtige Lösung wäre.“

Moustafa ist 50 Jahre alt. „Nein, ich will hier bleiben“, sagt er. „Auch wenn Brandwolken den Himmel

oft verdunkeln, so scheint doch jeden Tag die Sonne über Syrien. Ich habe meinen Sohn in diesem Krieg verloren und hatte



Foto: Matthieu Alexandre/Caritas international

**Freudestrahlend. Dieser Flüchtlingsjunge hat einen Fensterplatz im Zug von Mazedonien nach Serbien ergattert. Er wünscht sich eine Zukunft ohne Hunger, Krieg und Terror.**

seither viele Male die Chance zu gehen. Aber ich fühle, dass ich meinem Land verpflichtet bin, den vielen hilfsbedürftigen und trauernden Menschen hier. Syrien braucht mich heute mehr denn je.“

Kamila ist 40 Jahre alt. „Das wichtigste für mich ist die Liebe meiner Familie, sie und alle meine Lieben um mich herum zu haben. Das werde ich in einem fremden Land nicht finden, denn ich werde dort eine Fremde

sein. Für mich gibt es das nur in Syrien, auch wenn viele meiner Verwandten das Land schon verlassen haben.“

Marissa, meine neun Jahre alte Tochter, die seit diesem Jahr syrische Geschichte in der Schule lernt, sagte mir: „Nein, ich will in Syrien

bleiben. Wir haben hier wunderschöne Dinge, die es in keinem anderen Land gibt. Wir haben Palmyra, Bosra und Alt-Damaskus,

den Al-Azem Palast, das Haus der Großeltern, mein Fahrrad und mein Bett. Nein, ich will nirgendwo anders leben.“

### Helft uns, hier zu bleiben!

Ihr könnt den Menschen helfen, die es geschafft haben, euer Land zu erreichen – mit Kleidung, Nahrung, bei der Wohnungs- und Arbeitsplatzsuche. Das wird ihr Leid mildern. Aber für uns als Syrer in Syrien ist es keine Lösung. Unterstützt uns hier. Helft uns, das Kriegsfeuer in unserem Land zu löschen. Schüttet nicht noch mehr Zunder ins Feuer, indem ihr nur einer der beiden Seiten die Schuld gebt. Redet laut über die Wahrheit, über die Menschen in Syrien, die schrecklich leiden. Beendet die Sanktionen gegen unser Land, die die Reichen reicher und die Armen noch ärmer machen. Wirkt auf eure Regierungen ein, dass sie ein Kriegsende in Syrien fordern und aufhören, noch mehr Waffen und Dschihadisten zu schicken. Helft uns, unser Land wiederaufzubauen! Betet für uns. Wir brauchen Luft zum Atmen – einfach nur Luft zum Atmen!



[www.caritas-international.de/syrien](http://www.caritas-international.de/syrien)

### Auf der Balkanroute unterwegs von Griechenland nach Deutschland

# „Wir haben sehr viel Hilfe erfahren!“

» von Patrick Nicholson und Stefan Teplan

**Nach vier Jahren Studium in seiner Heimatstadt Aleppo, Syrien, hatte Ahmed Rahini\* (31) sein Ziel erreicht: Er war Lehrer und unterrichtete Englisch. Nur zwei Jahre später setzte der Krieg seiner Karriere ein jähes Ende. Ahmed Rahini floh in die benachbarte Türkei, wo er zuerst noch als Lehrer arbeiten konnte. Seit Anfang Oktober ist er in Deutschland.**

„Ich bin Kurde“, erklärt Ahmed. In Syrien drohte ihm vor drei Jahren die Einberufung zum Kriegsdienst in Assads Armee. „Aber die militärische Führung traut den Kurden nicht und schickt uns meist an vorderste Front. Wenn mich dagegen der IS erwischt hätte, wäre ich sofort hingerichtet worden. So oder so waren meine Überlebenschancen sehr gering.“

In der Türkei sah Ahmed seine Perspektiven dahin schwinden, als die Konflikte zwischen Regierung und Kurden eskalieren: „Als sie herausfanden, dass ich Kurde bin, verlor ich meine Arbeit als Lehrer.“ Dann wurde sein Elternhaus in Aleppo zerbombt. Seine Eltern und seine Schwestern Fatima (22) und Rehan (26) suchten Zuflucht in der Türkei. Für die Familie stand sehr schnell fest: „Wir gehen nach Europa.“

Nach einer lebensgefährlichen Bootsfahrt – 52 Menschen wurden von Schleppern auf einem nur acht Meter langen und drei Meter breiten Boot zusammengepfertcht – erreichten sie die griechische Insel Lesbos.

Die Caritas Griechenland, unterstützt von Caritas international, versorgt dort – ebenso wie in Kos, Chios, Athen und

an der griechisch-mazedonischen Grenze – ankommende Flüchtlinge mit Schlafsäcken, Decken, Medikamenten und anderen Hilfsgütern. Ahmed und seine Familie berichteten dort im September, im Schatten eines der Versorgungszelte, den Caritas-Mitarbeitenden von den Schrecken ihrer Flucht: „Die Schlepper fuhren erst gar nicht mit auf dem Boot. Ohne Brot und ohne Wasser überließen sie uns unserem Schicksal.“ Die Flüchtlinge waren bereits auf offenem Meer, als der Außenbord-Motor aussetzte. Einem der Passagiere gelang es, den Motor dreimal notdürftig zu reparieren und wieder in Gang zu setzen.

#### Auf der Balkanroute

Nach der Begegnung auf Lesbos blieben wir mit Ahmed in Kontakt. Wir wollten von ihm erfahren, wie es weiterging. Von den vielen Beschwerden, über die zahlreiche andere Flüchtlinge auf der Balkanroute über Mazedonien, Serbien, Kroatien, Slowenien und Österreich bis nach Deutschland berichten, blieben Ahmed



Foto: Patrick Nicholson/Caritas

**Geschafft! Die schwierigste Etappe ihrer Flucht liegt hinter ihnen. Ahmed Rahini und seine Eltern kurz nach ihrer Ankunft auf der griechischen Insel Lesbos.**

und seine Familie gottlob verschont. „Alles klappte wie am Schnürchen“, erzählte er uns wenige Wochen später. „Teils in Bussen, teils mit der Bahn kamen wir zügig weiter. Die Polizei behandelte uns überall sehr gut. Und überall haben uns hilfsbereite Menschen unterstützt.“

An allen Grenzorten, die Ahmed und seine Familie passieren mussten, ist die Caritas mit Helferinnen und Helfern präsent,

um die Flüchtlinge mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. Rund drei Tage dauerte es, bis die Rahinis die deutsche Grenze überquerten. Inzwischen wohnen sie in einer Flüchtlingsunterkunft. „Wir schlafen zusammen mit 300 anderen Flüchtlingen

in der Sporthalle auf dem Gelände einer Schule. Es geht uns hier sehr gut“, berichtet Ahmed am Telefon. Das Einzige, was ihnen fehle, sei die Privatsphäre. Darum hoffe er, dass seine Familie schon bald eine

eigene Wohnung beziehen könne.

Kopfzerbrechen bereitet Ahmed allerdings die große Ungewissheit ihrer Lage: Wie lange, fragt er, dauert es wohl, bis sein Asylantrag an-

genommen wird? Und er eine Arbeitserlaubnis erhält? Seine Schwestern Fatima und Rehan wollen ihre Studien der Architektur und Mathematik gerne an einer deutschen Universität fortsetzen. Ob das wohl so einfach geht? Sein Vater, ein gelernter

Elektriker, war in Syrien schon in Rente.

Ob das hier anerkannt werde? Ahmed ist froh, dass die Caritas Flüchtlingen auch in Rechtsfragen und bei Behördengängen mit Rat und Tat zur Seite steht.

Wovon er träumt, wollen wir noch wissen: Ahmed will unbedingt wieder als Lehrer arbeiten. Er träumt davon, in einem Land zu leben, wo er nie mehr an Flucht denken muss. Wo kein Krieg tobt. Wo er als Kurde nicht unterdrückt und benachteiligt wird. Und wo er noch vielen ebenso freundlichen Menschen begegnen wird, wie jenen, die ihn bisher so freundlich in ihrem Land willkommen geheißen haben.

*\*Namen von der Redaktion geändert*

» Alles was wir wollen, ist ein Leben ohne Krieg und in Frieden! «



[www.caritas-international.de/  
balkanroute](http://www.caritas-international.de/balkanroute)

## Knowhow-Transfer: Delegation aus Nordkorea zu Besuch in Freiburg

# Hilfe für ältere Menschen in Nordkorea

» von Christine Wegner-Schneider

**Im November besuchte eine Delegation aus Nordkorea Einrichtungen und Dienste der Caritas-Altenhilfe in Freiburg. Auch in Nordkorea zeichnet sich eine zunehmende Alterung der Bevölkerung ab. Es werden daher Hilfsangebote benötigt, die pflegende Angehörige entlasten und den Bedürfnissen der Senioren entsprechen.**

In Freiburg galt es beispielhaft zu zeigen, welche ambulanten und stationären Angebote es gibt und wie diese miteinander vernetzt sind. Im Seniorenbüro der Stadt

informierten sich die Gäste aus Nordkorea über die rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen in Deutschland. An der Katholischen Hochschule gewannen sie Einblick in professionelle Ausbildungswege für Berufe in der Pflege.

Die nordkoreanischen Gäste interessierten sich für die ambulanten Hauskrankenpflegedienste und begleiteten Pflegefachkräfte der Katholischen Sozialstation während der Frühschicht. Beim anschließenden Gespräch zeigten sie sich tief beeindruckt von der Professionalität und dem menschlichen Umgang der Pflegedienstmitarbeitenden.

Sie erklärten, dass dies ein schöner und attraktiver Beruf sei, auch für junge Menschen. Der Besuch in einem Tageszentrum für Begegnung, Bildung und Beratung von Senioren rundete das Bild der ambulanten Angebote ab. Hier lernten die Nordkoreaner ein generationenübergreifendes Konzept kennen, das sie sehr anregend fanden und als gut umsetzbar in ihrem Land einschätzten. Zum Schluss besuchten sie noch zwei stationäre Einrichtungen. Die Art und Weise, wie dort Menschen am Ende ihres Lebens würdevoll versorgt und begleitet werden, bewegte die Gäste sichtlich.

„Los Angelitos“ setzen sich für die Rechte von Kindern mit Behinderung ein

## Auch Jaileah hat Rechte, Einschulung inklusive

» von Achim Reinke

Auf dem Papier haben Menschen mit Behinderung in El Salvador die gleichen Rechte wie alle anderen. Doch damit das Gesetz nicht lebloses Papier bleibt, braucht es Menschen, die Politiker und Bürokraten an das Gesetz erinnern. Wie die Elternorganisation „Los Angelitos“ (übersetzt: „Die Engelchen“), die von Caritas international seit vielen Jahren in ihrem Engagement unterstützt wird.

Es sind einfache Dinge, die Maria Antonia sich für ihre Tochter wünscht: „Sie soll vorankommen im Leben. Sie soll zur Schule gehen und einen Beruf erlernen.“ Doch die einfachen Dinge sind nicht einfach für ihre Tochter. Denn Jaileah ist ein besonderes Kind. Maria Antonias zweitjüngstes Kind hat eine frühkindliche Hirnschädigung; ihre gesamte linke Körperhälfte war in den ersten Lebensjahren gelähmt. Die Prognosen der Ärzte waren düster.

Doch Jaileah macht Fortschritte, große Fortschritte sogar. Täglich trainiert die Fünfjährige ihren Körper, übt Bewegungsabläufe und stärkt die Muskulatur. Die Physiotherapeutin Patricia Lopez von der Elternorganisation „Los Angelitos“, die sich in El Salvador mit Unterstützung von Caritas international für Kinder mit Behinderungen einsetzt, hilft der Familie dabei. Einmal die Woche korrigiert sie falsch eingeübte Bewegungsmuster und entwickelt mit Jaileah und deren Mutter neue Übungen. Maria Antonia sieht ihr Kind seitdem auf einem guten Weg: „Als sie auf die Welt kam, dachte ich, sie müsste sterben. Jetzt planen wir die Zukunft für sie. Das ist kaum zu glauben.“

Die Zukunft, das ist für Jaileah zunächst mal die Einschulung. „Los Angelitos“ fordern für alle Kinder das selbstverständliche Recht auf eine adäquate Erziehung. Ob mit oder ohne Behinderung. Und das dort, wo die Kinder wohnen. In den Schulen, die alle besuchen. „Wir wollen keine isolierten Speziallösungen, keine Sonderschulen, für die die Kinder ins Internat in die weit entfernte Hauptstadt müssen“, erklärt Patricia Lopez. Da auch El Salvador die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung unterzeichnet hat, ist die Einschulung der Kinder mit Behinderung in Regelschulen rechtlich eine Selbstverständlichkeit. Aber tatsächlich ist diese genauso wenig selbstverständlich wie in Europa. „Die große Mehrheit der Lehrer ist guten Willens, aber heillos überfordert“, erzählt Lopez. „Sie fürchten, den anderen Kindern nicht mehr gerecht werden zu können und wünschen sich, dass wir unsere Kinder ständig begleiten. Aber das können und



**Täglich trainiert Jaileah ihren Körper. Einmal pro Woche mit Physiotherapeutin Patricia Lopez, den Rest der Woche mit ihrer Mutter (rechts).**

wollen wir nur fallweise leisten.“ Für mehr sei der Staat gefordert. Den wollen „Los Angelitos“ nicht aus seiner Pflicht entlassen. Auf allen Ebenen machen die Eltern und Mitarbeiter der Organisation deshalb Druck: Von Straßendemonstrationen bis hin zu



Fotos: Augusto Sanchez/Caritas international

**Hoffnungsvoll blickt Jaileah in die Zukunft: Die Schule besuchen und einen Beruf lernen, das wünscht sie sich.**

direkten Gesprächen mit Regierungsvertretern reicht das Engagement, damit sich Gesetzgebung und Lebenswirklichkeit für die Menschen mit Behinderungen in El Salvador ändern. Damit zum Beispiel in

den Regelschulen Integrationshelfer eingestellt werden, die Kindern und Lehrern das Miteinander leichter machen.

Um Fortschritte zu erzielen bei der Inklusion von Kindern wie Jaileah, helfen manchmal Gesetze. Genauso wichtig sind aber gute Kontakte. Diese Erfahrung machen die Mitarbeitenden von „Los Angelitos“ immer wieder. Sichtbar sein, präsent sein und für die eigene Sache werben – das hilft etwa bei den Verhandlungen mit Arbeitgebern viel mehr, stellen sie fest, als das Pochen auf die Gesetze. Die Betriebe sind zwar ab einer Größe von 25 Mitarbeitern verpflichtet, vier Prozent Schwerbehinderte einzustellen. Tatsächlich nutzen jedoch fast alle Unternehmen die gesetzlich eröffnete Hintertür, sich mit 57 Dollar im Jahr von dieser Pflichtquote freizukaufen.

Doch wenn das direkte Gespräch mit den Firmeninhabern gesucht wird, gelingt es „Los Angelitos“ trotzdem immer mal wieder, junge Schwerbehinderte in den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln. Die Mitarbeitenden sind deshalb dabei, an einigen Orten im Land „Unternehmerfrühstücke“ anzubieten, um einen regelmäßigen Austausch zwischen ihrer Organisation und den Arbeitgebern zu etablieren. Erste Beispiele gelungener Integration in private Betriebe gibt es bereits. Und diese Beispiele, da sind sich die Mitarbeitenden recht sicher, werden Schule machen und Türen öffnen. Zum Beispiel für Jaileah.



# Das BKC-ZeitWertKonto

ermöglicht vorzeitigen Ruhestand und bezahlte Freistellungsphasen

Gemeinsam mit der **Ecclesia Gruppe** als starkem Partner an unserer Seite bieten wir individuelle Lösungen für die Einrichtung von Lebensarbeitszeit- sowie Langzeitkonten.



### Vorteile des BKC-ZeitWertKontos:

- ▶ Sichere Kapitalanlage und Insolvenzschutz
- ▶ Faire Verzinsung
- ▶ Gebührenfreie Ein- und Auszahlung

*Die Bank von Mensch zu Mensch*

